

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 126 (2000)
Heft: 12

Artikel: Eidgenössische Waschtrommel
Autor: Volken, Marco M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eidgenössische Waschtrommel

MARCO M. VOLKEN

DIE WAHLTAKTIK der Sozialdemokraten bei den Bundesratswahlen war alles andere als ein Glanzstück: Zuerst hängten die Ratlosen sich an die Schossröcke des FDP-Präsidenten Steinegger, und als dieser sie abschüttelte, erhoben die Kämpfer und Kämpferinnen für eine abgespeckte Armee einen der ranghöchsten Offiziere der Schweizer Armee auf ihren Schild. Die Bibel würde das mit dem Kommentar «Der Herr verwirrte ihre Geister!» erwähnen.

Die SVP kündigte vor und nach der Wahl des ihr nicht geheuren neuen Bundesrates Sämi Schmid verstärkte Opposition an. Die übrigen Bundesratsparteien blieben cool. Im Wissen, dass die Partei so oder so Sperrfeuer gibt und ihr grösstes Blei bereits geladen oder verschossen hat.

Die Luzerner Grüne Cécile Bühlmann war nicht so naiv: Sie wusste – wie Winkelried in Sempach – über ihr Bundesratskandidatin-Schicksal zum voraus Bescheid. Ihre letzten Worte konnten aber umstandehalber nicht jene Winkelrieds sein («Sorget für mein Weib und meine Kinder»). Vor ihrem Untergang rief sie: «Ich tue es für all jene, die vom hetzerischen Kurs der Blocher-Partei die Nase voll haben!» Und starb den vergeblichen Heldinnentod!

Wenn die Frau eines Botschafters sich einem fremden Mann auf den Schoss setzt, dann ist das klar ein «faux-pas», d.h. etwas, was sich nicht gehört. Wenn aber der Mann, dem die Frau «gehört», diese öffentlich entschuldigt, sie sitze ja nur auf einem schwulen Schoss, dann ist das gentlemanlike. Das galt aber nicht für den Schweizer Botschafter in Berlin, Thomas Borer, der in Viktors Spätprogramm seine Shawne Field nicht einfach hocken lassen wollte. Er wurde zu Aussenminister Deiss nach Bern zitiert, der ihn – wenn auch diplomatisch – deutlich an den Ohren zog. Er hätte einen Orden verdient!

Man erinnert sich noch an den Film «Die Schweizermacher». Gegenwärtig

wäre Gelegenheit, einen noch saftigen Streifen zu drehen. Die Gemeindeväter von Wauwil im Kanton Luzern wollen nur noch Ausländer einbürgern, wenn diese daheim und in der dörflichen Öffentlichkeit deutsch reden. Wer weiss, vielleicht werden die Wauwiler Dorfgewaltigen an Schlüssellochern horchen oder sich unter Esstischen und Ehebetten verkriechen. Irgendwo in der Nähe liegt ja auch die Luzerner Psychiatrische Klinik.

Dreizehn lange Jahre haben die Deutschen gesungen: «Deutschlands Rindfleisch über alles.» Und spuckten dabei geistig auf die tölpelhaften Schweizer, die lausigen Briten, die unordentlichen Franzosen und die Larifari-Italiener. Und nun hat es sie selber, konkret ihre Unschuld-Rinder, erwischt. Keine Schadenfreude, nein, aber auch kein Erstaunen. Nach der CDU-Seuche ist in der Bundesrepublik auch die Rinder-Seuche nicht mehr so unmöglich.

Bundespräsident Adolf Ogi stand nach Ansicht seiner – stets auf Volksnähe – bedachten Partei neben den Volks-Schuhen: er wurde vom Parteigewaltigen ausgehudelt und in so vielen Delegiertenversammlungen an die politische Wand gestellt. Nun scheidet der Kandersteger Bergler als der «volksnäheste und volkstümlichste Magistrat» seit Bundesrat Minger aus dem Amt. Irgend etwas kann da im Anspruch auf Volksnähe seiner Partei nicht stimmen.

Nach den Bührl-Luftabwehrgeschützen und nach dem Thurgauer Radpanzer ist nun auch die Waffenproduktion der Schaffhauser SIG ins Ausland verkauft worden. Inklusiv unser Sturmgewehr, Symbol für die Wehrhaftigkeit der Schweiz. Mutter Helvetia darf man in Zukunft nicht mehr helm- und schwertbewehrt darstellen: sie trägt fortan nur ein Militärmesser im Handtäschchen. Und dennoch drehen noch so viele Mannen Worte, wie Eigenständigkeit und Unabhängigkeit im Munde. Oft sind es die gleichen, die hinter dem Ausverkauf stehen.

Auf zwei bis drei Milliarden schätzt die «Bilanz» das Vermögen des «reichsten Schweizer Politikers» Christoph Blocher. Mit seinen 600 bis 700 Millio-

nen steht da SVP-Fraktionschef und Auto-Grosshändler Walter Frey recht bescheiden da; besonders wenn er seinen Kässeliinhalt mit den drei bis vier Milliarden seines Parteifreundes Martin Ebner vergleicht. Allen drei ist eines gemeinsam: Sie bringen es fertig, einerseits auf dem kapitalistischen Hoch-Trapez herumzuturnen und gleichzeitig dem kleinen Mann das Gefühl zu geben, sie stünden auf dem gleichen Flickteppich wie er.

«Firmen müssen nicht menschlich denken. Warum soll die Migros 4000 Franken zahlen, wenn es Leute gibt, die für 3000 Franken im Monat arbeiten?» So Arbeitgeber-Direktor Peter Hasler. Er findet es anscheinend ganz normal, dass rund 250'000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von der Fürsorge unterstützt werden müssen, weil sie mit ihren Tiefstlöhnen nicht leben können. Warum sollen Grossunternehmen und Grossverteiler ihren Beschäftigten nicht so viel zahlen, dass sie nicht die Fürsorge belasten? Wenn Firmen nicht menschlich denken müssen, so denken sie schnell unmenschlich.

An Pfingsten 2002 wird es an der «Expo» keine Predigt und keinen Gottesdienst geben. Stattdessen verteilen die Kirchen Nastüchlein mit aufgedruckten Gebeten und Gedanken zum Nachdenken. Hineinschneuzen sollte man allerdings in die Tüchlein nicht.

In einem feierlichen Zeremoniell «enthüllte» Bundespräsident Ogi im «Salon du Président» einen gluschtigen und guschtigen Alpkäse. Hergestellt von den Mitgliedern des Bundesrates während ihres Sommerreisens auf einer Saaner Alp. So ausserordentlich war allerdings die Käse-Vernissage nicht: Das Regierungskollegium produziert im Laufe eines Jahres ja manchen Käse, den man allerdings nicht ausstellen kann.

1004 Amerikaner wurden über ihr «Bild» der Schweiz befragt. Nebst schöner Landschaft, das «made in Switzerland» und der Neutralität beeindruckten sie u.a. die «freundlichen und blonden Menschen». Die müssen wieder einmal die Schweiz und Schweden verwechselt haben!